

Umweltwandel und Siedlungsgeschichte in den südlichen Nordseemarschen Schleswig-Holsteins

Dirk Meier, Büsum

Im schleswig-holsteinischen Nordseeküstengebiet untersucht die Arbeitsgruppe Küstenarchäologie am Forschungs- und Technologiezentrum Westküste der Christian-Albrechts-Universität Kiel (FTZ) die seit prähistorischer Zeit eng miteinander verbundene Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte. Noch heute wird die Umwelt der Küstenregion in einem erheblichen Maße von dem Eingriff des Menschen in die Landschaft bestimmt, der seit dem Hochmittelalter mit der Bedeichung und Entwässerung der Marschen aus dem Naturraum eine Kulturlandschaft formte. Nach der Erklärung von Stade der Umweltminister Deutschlands, Dänemarks und der Niederlande im Achten Trilateralen Wattenmeerplan, kommen die »kulturgeschichtlichen und landschaftlichen Werte dabei den Naturwerten des Gebietes gleich; sie bilden eine wichtige Voraussetzung für den heutigen Tourismus« (Achter Trilateraler Wattenmeerplan 1997, 29). Als gemeinsame Ziele wurden daher die Erhaltung und Entwicklung der typischen Landschaftsbestandteile, die Erhaltung ihrer vollen Vielfalt und des kulturgeschichtlichen Erbes formuliert, deren nationale Managementberatung durch eine trilaterale Arbeitsgruppe, in die für Schleswig-Holstein vom Umweltministerium u.a. der Verfasser berufen wurde, erfolgen soll. Wichtigste Aufgabe ist die Erstellung einer GIS-gestützten Kulturlandschaftskarte des Küstengebietes. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die Stader Erklärung der Umweltminister durch universitäre Forschung, Ämter und Kreise regional und international umgesetzt werden kann.

Im Sinne dieser Stader Erklärung sind im schleswig-holsteinischen Küstengebiet bereits seit den 40er Jahren Erfassungen von Werten erfolgt, die seit den 50er Jahren um andere Denkmälergruppen der historischen Kulturlandschaft erweitert wurden (vgl. Hoffmann u.a. 1997; Meier 1998c). Für siedlungsarchäologische Forschungen wurden entlang der schleswig-holsteinischen Nordseeküste die Regionen ausgewählt, wo durch eine Landesaufnahme der Denkmälerbestand am besten erschlossen war. Auch die seit 1989 durch die Arbeitsgruppe Küstenarchäologie durchgeführten interdisziplinären Untersuchungen basieren auf einer Kartierung der historischen Kulturlandschaft der Marschen mit ihren Warften

(Wurten), alten Deichen, Deichbruchstellen (Wehlen), Prielen, archäologischen Fundstellen und Prielen. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Küstengeographie des FTZ konnten ein Teil der Kartierungen in das GIS-West des FTZ übertragen werden (Geisler 1999). Wichtigste Bodenarchive der Marschen bilden die Wurtenhöfe mit ihren differenziertem Aufbau aus Mistaufträgen und abdeckenden Kleilagen, die neben paläobotanisch ergiebigen Schichten prähistorische und frühmittelalterliche Bauten konserviert haben. Aus der Höhe nachgewiesener Siedelniveaus läßt sich indirekt auf die maximale Höhe von Sturmflutwasserständen zu bestimmten Zeiten schließen. Deren Kenntnis bildet eine wichtige paläoökologische Ergänzung der aktuellen »Global Change« Forschung.

Im folgenden sei mit dem Dithmarscher Küstengebiet in aller Kürze der Landschafts- und Siedlungswandel der südlichen schleswig-holsteinischen Nordseeküste umrissen, ein Raum, der von der Elbe im Süden bis zur Eidermündung im Norden reicht. Im Zuge des holozänen Meeresspiegelanstiegs erreichte die Nordsee erstmals vor etwa 6500 Jahren die saaleiszeitlichen Geestkerne Dithmarschens. Bis zum 2. Jahrtausend v. Chr. dürfte die Küstenlinie dicht vor Heide gelegen haben, bevor sie durch den Abbau der Kliffs weiter nach Osten verlegt wurde. Verfrachtetes Material schüttete in einer Phase eines vor 4500 Jahren nachlassenden Meeresspiegelanstiegs Nehrungen auf, die die Geestkerne miteinander verbanden und so eine Ausgleichsküste formten. Die dahinter liegenden, ursprünglich vom Meer überfluteten Täler wurden dem Meereseinfluß entzogen, süßten aus und vermoorten. Westlich der Ausgleichsküste entstand ein Wattenmeer. Seit der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends landeten vor der Ausgleichsküste Flächen einer stabilen Seemarsch auf (Hoffmann 1997; 1998; Hoffmann u.a. 1997).

Die Zusammensetzung und Höhenlage der Salzmarschen lassen Aussagen zur wirtschaftlichen Nutzung und zur Umwelt zu, in die die ersten Siedler kamen. Die Zonierung der unbedeichten Salzwiesen in den Seemarschen ist abhängig von der Überflutungshäufigkeit und vom Salzgehalt des Bodens. Dabei bedingen bereits Höhendifferenzen von wenigen Dezimetern erhebliche ökologische Unterschiede. Am tiefsten liegt – noch im Bereich der täglichen Tide – der Quellrasen (*Salicornietum strictae*). Nach oben schließt sich die Andelwiese (*Puccinellietum maritimi*) an, eine gute, aber noch regelmäßig überflutete Viehweide. Darüber folgt als höchste Stufe die im wesentlichen nur im Winter überschwemmte Salzbinsenwiese (*Juncetum geradi*), da oberhalb der regelmäßigen Überflutungen keine Sedimentation mehr stattfindet. Auf den höher gelegenen Flächen der Salzbinsenwiese, wo man vor sommerlichen Überflutungen sicher war, war die Heugewinnung und der Anbau von Kulturpflanzen möglich, die tieferen Flächen bildeten eine gute Viehweide (vgl. Behre 1976).

In den Zeiten, wo die Marschen noch nicht bedeckt waren und dem Wechselspiel der stürmischen und ruhigeren Perioden ausgesetzt blieben, spielte die Höhenlage der einzelnen Salzwiesenmarschen eine wichtige Rolle für deren Besiedlung und Nutzung. Die natürliche Gliederung in die küstennahen, durch Sedimentablagerung aufgehöhten Seemarschen und das dahinter liegende tiefere, durch Stauwasserprobleme und Moore gekennzeichnete Sietland bestimmten das Landschaftsbild. Der Niveauunterschied zwischen Seemarsch und Sietland ist absolut gesehen zwar gering, hatte aber weitreichende Folgen für die Besiedlung und Entwässerung. In Norderdithmarschen weisen beispielsweise Gebiete der westlichen Seemarsch nahe des mittelalterlichen Deichverlaufes bei Wellinghusen Höhen von bis zu NN +1,80 m auf, während die

Marsch weiter östlich bei Haferwisch nur auf einem Niveau von etwa NN +0,50 m liegt.

Die im frühen 1. Jh. in der Dithmarscher Nordermarsch einsetzende Landnahme fällt an das Ende einer weitflächig im Nordseeküstengebiet nachweisbaren Regression um Chr. Geb. (Behre 1986). Aufgrund dieser günstigen Umweltbedingungen entstanden vielerorts Flachsiedlungen zu ebener Erde in der Marsch, bevor seit dem 2./3. Jh. einsetzende, erneut stürmischere Perioden den Bau von Werten erforderten. Geht man von der Verteilung der archäologisch bekannten Wohnplätze in Dithmarschen aus, erfaßte – ausgehend von Siedlungsplätzen am Geestrand – eine erste Landnahme die küstennahen Seemarschen zwischen der Elbe im Süden und der Eider im Norden (Abb. 1). In Norderdithmarschen vermitteln archäologische Sammelfunde und Grabungen das Bild zweier langgestreckter Siedlungsreihen zwischen Wöhrden im Süden und der Eider im Norden. Den besten Einblick in eine Siedlung der frühen Landnahmezeit geben die 1991 durchgeführten Ausgrabungen auf einer Wurt in Tiebensee. Die im frühen 1. Jh. n. Chr. auf einem zwischen NN +1,00 bis +1,30 m hohen Marschrücken errichteten Häuser der Flachsiedlung lagen recht hoch und trocken, wie viele süßwassergeprägte Pflanzenreste zeigen. Unkräuter der Krötenbinse, des Weißen Gänsefußes oder der kleinen Brennnessel lassen auf Ackerbau schließen, wenn auch Kulturpflanzen nicht nachgewiesen werden konnten (Meier 1992b; 1996; 1997a.b; 1998a.b.)

Der frühe Abbruch der Besiedlung im 2. Jh. ist möglicherweise auf eine Verschlechterung der Wirtschaftsbedingungen zurückzuführen. Der steigende Sturmflutspiegel löste im küstenfernen Hinterland Stauwasserbildungen aus, so daß die landwirtschaftlichen Nutzflächen zurückgingen. Schließlich reichte die zur Verfügung stehende Wirtschaftsfläche für die Deckung des Nahrungsbedarfs nicht mehr aus, so daß die Wohnplätze aufgegeben werden mußten. Da etwa 2000 m weiter im Westen nahe der Küste noch landwirtschaftliches Nutzland in den Seemarschen zur Verfügung stand, zogen seit der Mitte des 2. Jhs. Siedlergruppen dorthin. Wie die 1992 und 1993 durchgeführten Grabungen in Haferwisch ergaben, mußten die Neusiedler dort auf den nur niedrig aufgelandeten Marschflächen aus Kleisoden Werten errichten, ein deutliches Indiz dafür, daß die Marsch während des Winterhalbjahres häufiger von Salzwasser bedeckt wurde. Auch die paläobotanischen Untersuchungen deuten nach den hohen Werten salzliebender Pflanzen an, daß dieses Gebiet von sommerlichen Sturmfluten durchaus nicht verschont geblieben sein kann.

Weitere Siedlungen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte sind in der Dithmarscher Südermarsch belegt. Noch stärker als im Norden hatten hier Stauwasserbildungen zu einer weitflächigen Vermoorung der binnenwärtigen Marsch geführt. Günstige Wirtschaftsflächen standen hier nur nahe der Küste zur Verfügung. Wie 1998 in Süderbusenwurd durchgeführte Ausgrabungen zeigen, wurden dort erste, um 150 n. Chr. angelegte, geringfügig aufgehöhte Wohnplätze nach einer Aufwärtung im 3. Jh. bald wieder verlassen. Auch die anderen bekannten Marschensiedlungen der römischen Kaiserzeit in Süderdithmarschen deuten nach Aussage kleinerer Grabungen nur auf kurzzeitig bewohnte Siedlungsplätze hin. Ungünstige Umweltbedingungen, wie eine Vernässung der umgebenen Wirtschaftsflächen in Eddelak und Ostermoor (Bantelmann 1957/58), oder häufige Salzwasserüberflutungen der niedrigen Seemarsch, wie in Süderbusenwurd oder Krumwehl, dürften den frühen Siedlungsabbruch begründen (Abb. 1).

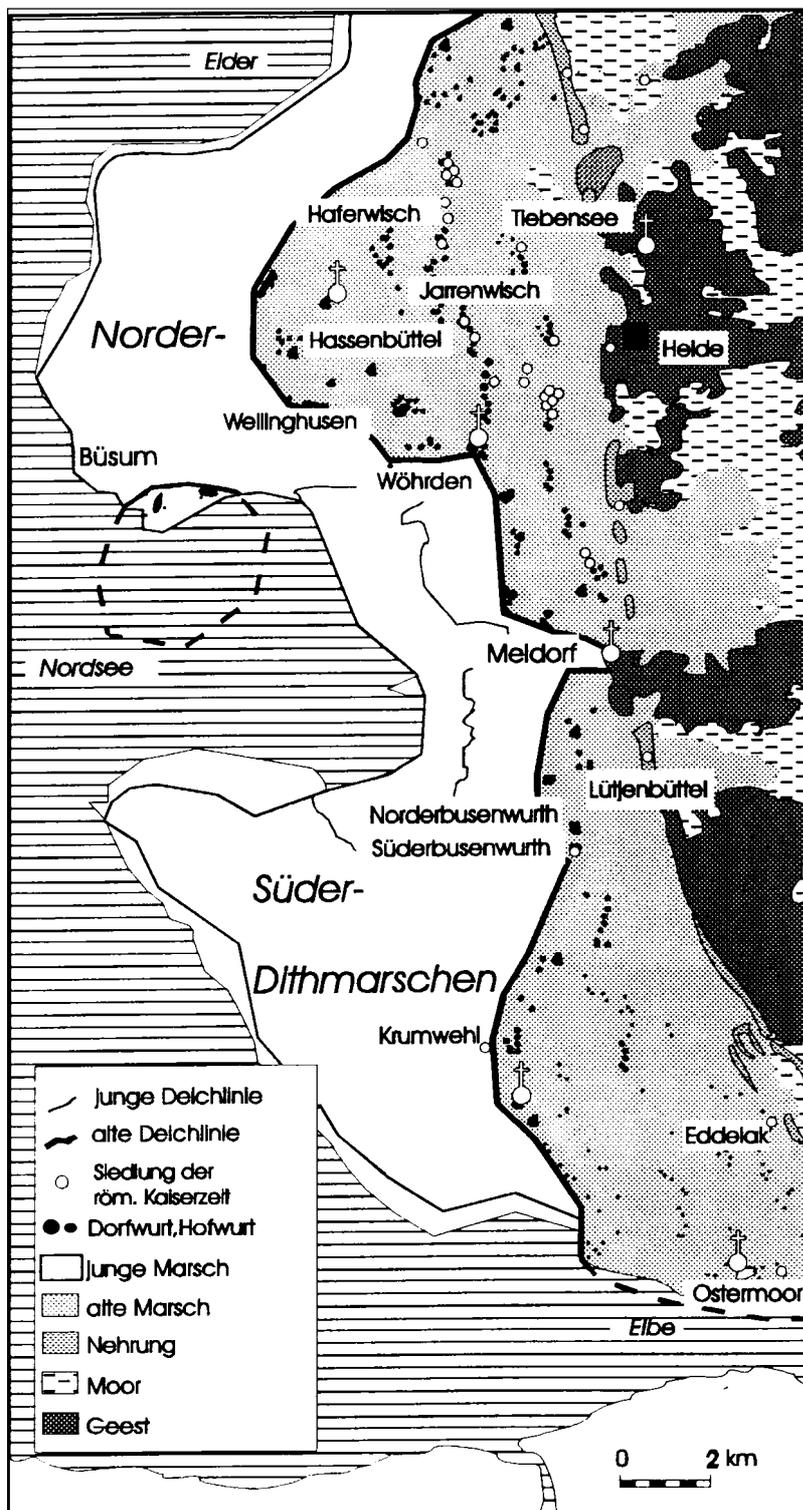


Abb. 1: Topographische Karte des Dithmarscher Küstengebietes mit Lage der eisenzeitlichen und mittelalterlichen Wurtten sowie des hochmittelalterlichen Deichverlaufs.
Grafik: FTZ-Küstenarchäologie.

Während die frühe Marschenbesiedlung in Dithmarschen somit bislang das Bild kleinerer, meist kurzzeitiger Siedlungen weniger Wirtschaftsbetriebe bildet, entstanden entlang des verkehrsgünstigen Eidermündungsgebietes der Eider größere Wurtendörfer. Dort erlaubten günstige naturräumliche Bedingungen auf den hohen Uferwällen des Eidermündungsgebietes eine platzkonstante Besiedlung vom 1./2. bis in das 5. Jh., wie das Beispiel Tofting zeigt (Bantelmann 1955). Im Verlauf des 5. Jhs., im Dithmarscher Küstengebiet schon im 3. und 4. Jh., mehren sich in allen vorher dicht bewohnten Gebieten die Anzeichen einer zunehmenden Entvölkerung.

Mit dem Nachlassen der Sturmflutaktivitäten um 700 n.Chr. hatte sich in vielen Regionen der festländischen Nordseemarschen durch den Einbruch von Meeresbuchten oder Tiefs der Verlauf der Küstenlinie verändert. Nach dem Absinken des Sturmflutspiegels im 7./8. Jh. nutzten große Gruppen bäuerlicher Siedlungsgemeinschaften die günstige naturräumliche Entwicklung an der Küste zur Landnahme (Schmid 1991; 1995). Erste Siedlungen entstanden zunächst auf hohen Uferwällen entlang der Flußästuare oder höheren Seemarschrücken, während die rückwärtigen, vermoorten Niederungsgebiete siedlungsfrei blieben. Während von der Elbe im Süden bis Meldorf und vermutlich darüberhinaus bis Wöhrden der bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten besiedelte Küstenabschnitt wiederum seit dem 7./8. Jh. in Besitz genommen wurde, erstreckte sich nach Aussage archäologischer Untersuchungen in der Dithmarscher Nordermarsch die neu erschlossene Marsch westlich des Altsiedellandes der römischen Kaiserzeit. Dort hatte sich mit der Auflandung junger Sedimente die Küstenlinie teilweise seawärts verlagert, während der binnenwärtige Teil der alten Marsch infolge der eingeschränkten Entwässerung großflächig vermoort war (Abb. 1).

Das eindrucksvollste Beispiel der frühmittelalterlichen Landnahme vermitteln die Ausgrabungen der im Durchmesser bis 280 m großen und mit NN +6,20 m hohen Dorfwurt Wellinghusen. Dort legten die ersten Siedler im 7./8. Jh. auf einem bis NN +1,80 m hohen, teilweise mit Schilf bewachsenen Marschrücken nahe eines Prieles ihre ersten Hofstellen als Flachsiedlung an. Eines der gut erhaltenen, auf einem flachen Sodenpodest errichteten Häuser wurde um 691 errichtet. Den die Siedlung durchquerenden Prielarmlarm überquerte im Bereich des Grabungsschnittes eine breite Brücke, deren Reparatur um 782 belegt ist. Spätestens zu Beginn des 9. Jhs. dürften Sturmfluten die Siedler genötigt haben, ihre Wohnplätze mit Mist und Klei zu erhöhen, so daß bis 1 m hohe Hofwurten entstanden. Mit dem Ausbau und der weiteren Erhöhung dieser Hofwurten wurde der die Siedlung durchquerende Prielseitenarm mit Mist verfüllt und mit Klei abgedeckt. Um 1000 n.Chr. war schließlich eine große, um NN +4,00 m hohe Gesamtwurt entstanden, die im hohen und späten Mittelalter nochmals mit Klei bis zu einer Höhe bis NN +6,20 m aufgewarft wurde. Im 13./14. Jh. endete die Besiedlung der Dorfwurt, nachdem bereits vorher eine erste Auslagerung von Hofstellen erfolgt war (Hoffmann u.a. 1997; Meier 1997 a.b).

Eine erste Ausweitung der Besiedlung im Dithmarscher Küstengebiet läßt sich bereits für das 10. Jh. feststellen. Da nicht mehr in ausreichendem Maße höher aufgelandete Flächen zur Verfügung standen, wurden auch niedrige, häufiger von Salzwasser überschwemmte Marschflächen besiedelt. Dort mußten die Neusiedler, wie das Beispiel der 2000 m nördlich von Wellinghusen, an einem Priel gelegenen Dorfwurt Hassenbüttel zeigt, von Anfang an Wurten errichten. Die älteste Marschoberfläche lag dort mit NN +0,80 m einen Meter tiefer als in Wellinghusen. Zwar deuten Spuren eines Streichbrettfluges und der Anbau von Vierzeil-Spelzgerste und Hafer noch auf Ackerbau hin, doch bedeckten bald 0,40 m mächtige Sturmflutschichten das Ackerland. Auf diesen Anwachsschichten wurden zunächst noch flache, aber seit dem 10. Jh. größere und höhere Hofwurten aus Mist und Klei errichtet. Durch deren Ausbau entstand eine Dorfwurt (Hoffmann u.a. 1997).

Wie Wellinghusen und Hassenbüttel erfolgte auch die Gründung der meisten anderen großen Wurtendörfer des Dithmarscher Küstengebietes im frühen Mittelalter, die durch ein breites vermoortes Sietland von der Geest her nur schwer erreichbar waren.

Im Umland der frühmittelalterlichen Dorfwurten erstreckten sich niedere Salzmarschen mit Milchkraut, Strandsalzschwaden, Salzbinsen, Schuppenmieren und Salzdreizack sowie höhere Salzmarschen mit Seggen, Straußgras und Schilfrohr, die das Weideland für das Vieh bildeten. Auf den höchstgelegenen Flächen der Marschen waren neben der extensiven Viehhaltung ein saisonaler Sommeranbau von Hafer, Gerste, Roggen und Leinen möglich. Neben der agrarisch ausgerichteten Wirtschaftsweise profitierten nach Aussage archäologischer Funde die Wurtbewohner von dem über See gehenden Fränkisch-Friesischen Fernhandel.

Während die Besiedlung des 1. nachchristlichen Jahrtausends in den Seemarschen in ihrer Wirtschaftsweise von den Umweltbedingungen abhängig blieb und nicht in den Naturraum eingriff, änderten sich die Siedel- und Wirtschaftsmöglichkeiten seit dem 11./12. Jh. vollkommen. Mit dem Bau von Deichen wurden die Marschen erstmals den regelmäßigen Salzwasserüberflutungen entzogen. Der Deichbau ermöglichte eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge, insbesondere des Ackerbaus. Eine von den Niederlanden ausgehende Kenntnis der künstlichen Entwässerung und Kultivierung vermoorter Moorgebiete und Sietlandsmarschen sowie eine stetig anwachsende Bevölkerung, häufig verbunden mit der Einwanderung neuer Siedlergruppen, gaben im Nordseeküstenraum vielfach den Anstoß zur Aufsiedlung weiter Flächen des Sietlandes und der Seemarsch (Schmid 1995). In Dithmarschen bildeten sich ähnlich wie in anderen Regionen der Nordseemarschen Personalverbände, die sich vielerorts von den Ansprüchen einer auswärtigen Adels- und Grundherrschaft befreiten und organisiert in Kirchspielen bis an die Schwelle zur frühen Neuzeit ihre Unabhängigkeit behaupteten.

Die Norder- und Südermarsch schützte ein heute noch erhaltener oder seinem Verlauf nach rekonstruierbarer, mehrere Wurtendörfer einbeziehender Seedeich. Ein lokaler Deichbau ringförmiger, niedriger Sommerdeiche läßt sich in Dithmarschen im Unterschied zu anderen Küstengebieten anhand erhaltener Reste oder alter Flurformen nicht belegen. Der Beginn des Deichbaus fällt wohl noch in eine Zeit, in der das Land unter der Herrschaft der Stader Grafen stand, die das Gebiet zwischen 1064 und 1070 als Lehen von dem Bremer Bischof erhalten hatten und bis 1148 behaupten konnten. Es ist durchaus denkbar, daß sie den Anstoß zur Bedeichung und Urbarmachung des Sietlandes gaben, da der mehrere Wurtendörfer und Kirchspiele umfassende Deichbau kaum von lokalen Bauerschaften allein ausgeführt sein dürfte. Örtliche Initiatoren mögen die Vögte gewesen sein, bevor nach der Vertreibung des letzten Stader Grafen Kirche und genossenschaftlich organisierte bäuerliche Verbände die Bedeichung und Urbarmachung des Ödlandes weiterführten. Mit der Vertreibung der Stader Grafen wurde bei der Umgestaltung der Landschaft die Kirche ein immer bedeutenderer Machtfaktor. Nach Gründung einer ersten, historisch bei Adam von Bremen überlieferten Kirche um 810 in Meldorf, werden um 1140 und 1281 weitere auf der Geest und in der Marsch erwähnt. Auf den verkehrsgünstig gelegenen, größeren Dorfwurten kam es auch zur Gründung von Märkten; Umschlagplätze der maritim geprägten Kulturlandschaft bildeten Kleinhäfen.

Das wirtschaftliche Hinterland der Dorfwurten bildete das durch den hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbau erschlossene Sietland. Diese vermoorten und stauwasserreichen *wische* der Altmarsch bildeten zwar schwer zu kultivierende, aber notwendige Flächen für die Landnutzung und Neuansiedlung. Die Urbarmachung der Sietländer setzte eine künstliche Regelung der Binnenentwässerung voraus, wobei das Wasser durch Siele in den

Literatur

Jährliche Arbeitsberichte erscheinen den Jahresberichten des Forschungs- und Technologiezentrums Westküste, die auf Anfrage bezogen werden können.

Albert Bantelmann 1955: Tofting, eine vorgeschichtliche Warft an der Eidermündung. Offa-Bücher 12, Neumünster 1955.

Albert Bantelmann 1957/58: Die kaiserzeitliche Marschensiedlung von Ostermoor bei Brunsbüttelkoog. Offa 16, 1957/58, 53-79.

Albert Bantelmann 1975: Die frühgeschichtliche Marschensiedlung beim Eisenhof in Eiderstedt. Landschaftsgeschichte und Baubefunde, Stud. Küstenarch. Schleswig-Holstein, Ser. A, Eisenhof 1, Bern-Frankfurt 1975.

Karl-Ernst Behre 1976: Die Pflanzenreste aus der frühgeschichtlichen Wurt Eisenhof. Stud. Küstenarch. Schleswig-Holstein, Ser. A, Eisenhof 2, Bern-Frankfurt 1976.

Karl-Ernst Behre 1986: Meeresspiegelverhalten und Besiedlung während der Zeit um Christi Geburt in den Nordseemarschen. Offa 43, 1986, 45-53.

Janin Geisler 1999: Elemente der historischen Kulturlandschaft des nördlichen Dithmarscher Küstengebietes. Eine GIS-gestützte Bewertung. Projektbericht Forschungs- und Technologiezentrum Westküste. Teil 1 Text, Teil 2 Karten (Büsum 1999).

Werner Haarnagel 1979: Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur, Wiesbaden 1979.

Dietrich Hoffmann 1997: Zur jüngsten Erdgeschichte des Küstengebietes von Norderdithmarschen. Dithmarschen N.F. Landeskunde - Kultur - Natur. Heft 2, 1997, 44-48.

Dietrich Hoffmann 1998: Das junge Küstenholozän an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins. Meyniana 50, 1998, 71-87.

Dietrich Hoffmann, Dirk Meier und Michael Müller-Wille 1997: Geologische und archäologische Untersuchungen zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte des Küstengebietes von Norderdithmarschen. Germania 1997, 213-253.

Dirk Meier 1992a: Frühe Deiche in Eiderstedt. In: Th. Steensen (Hrsg.), Deichbau und Sturmfluten in den Frieslanden. 2. Historikertreffen 1991 in Husum, Husum 1992, 20-31.

Dirk Meier 1992b: Archäologie in den Nordseemarschen. Untersuchungen an Warften und Deichen in Norderdithmarschen und Eiderstedt. In: M. Müller-Wille u. D. Hoffmann (Hrsg.), Der Vergangenheit auf der Spur. Archäologische Siedlungsforschung in Schleswig-Holstein, Neumünster 1992, 275-300.

Dirk Meier 1996: Landschaftsgeschichte und Siedlungsmuster von der römischen Kaiserzeit bis in das Mittelalter in den Küstengebieten Eiderstedts und Dithmarschens. Siedlungsforschung. Archäologie "Geschichte - Geographie 14, 1996, 245-276.

Dirk Meier 1997a: Frühe Besiedlungsmuster und der Wandel des Naturraumes zur Kulturlandschaft in Eiderstedt und Dithmarschen. In: L. Fischer (Hrsg.), Kulturlandschaft Nordseemarschen. Nordfriisk Instituut, Bredstedt "Westerhever 1997.

Dirk Meier 1997b: Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte des Eiderstedter und Dithmarscher Küstengebietes als Teilregionen des Nordseeküstenraumes. Band 1 Die Ansiedlungen; Band 2 Der Siedlungsraum. Untersuchungen der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie am Forschungs- und Technologiezentrum Westküste der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Habilitationsschrift 1997 = Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, im Druck, Bonn 1999.

Dirk Meier 1998a: Transalbianorum Saxonum populi sunt tres. Das Dithmarscher Küstengebiet im frühen und hohen Mittelalter. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit bis zum Mittelalter. Festschrift Müller-Wille, Neumünster 1998, 77-90.

Dirk Meier 1998b: Trutz' Blanke Hans. Mittelalterlicher Deichbau und Existenzkampf an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. In: K. Spindler (Hrsg.), Mensch und Natur im mittelalterlichen Europa. Archäologische, historische und naturwissenschaftliche Befunde. Schriftenreihe Akademie Friesach (Kärnten) 4, Klagenfurt 1998, 129-168.

Dirk Meier 1998c: Die Besiedlung der Dithmarscher Seemarschen. Landesamt für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer u. Umweltbundesamt (Hrsg.), Umweltatlas Wattenmeer. Bd. 1, Nordfriesisches und Dithmarscher Wattenmeer, Stuttgart 1998, 22-23.

Peter Schmid 1991: Mittelalterliche Besiedlung, Deich- und Landesausbau im niedersächsischen Küstengebiet. In: H. Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. 1 In den nördlichen Teillandschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, 9-36.

Peter Schmid 1995: Archäologische Ergebnisse zur Siedlungs- und Wirtschaftsweise in der Marsch. In: H.-E. Dannenberg u. H.-J. Schulze 1995 (Hrsg.), Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Bd. I, Vor- und Frühgeschichte. Schriftenreihe Landschaftsverband ehemalige Herzogtümer Bremen u. Verden, Stade 1995, 221-250.

Achter Trilateraler Wattenmeerplan 1997: Erklärung von Stade. Trilateraler Wattenmeerplan. Ministererklärung der Achten Trilateralen Regierungskonferenz zum Schutz des Wattenmeeres. Stade 1997, Common Wadden Sea Secretariat Wilhelmshaven 1998.

Privatdozent Dr. Dirk Meier
Arbeitsgruppe Küstenarchäologie
Forschungs- und Technologiezentrum
Westküste, Zentrale Einrichtung der
Christian-Albrechts-Universität Kiel,
Hafentörn, 25 761 Büsum, e-mail:
meier@ftz-west.uni-kiel.de

Deichen abgeführt wurde. Die langgezogenen Entwässerungsgräben begrenzten immer weiter verlängerte, oft wölbartig aufgehöhte Streifenfluren. Diese mit Pflug und Spaten als Maßnahme gegen die hohe Bodenfeuchtigkeit aufgehöhten Äcker liegen heute fast ausschließlich unter Grünland. Sie wurden jedoch noch im 18. Jh. im mehrjährigen Wechsel umschichtig als Acker- und Grünland im Rahmen der Feld-Gras-Wirtschaft genutzt. Ihre Bewirtschaftung erfolgte von den Reihensiedlungen (Marschenhufensiedlungen) aus, langen Ketten von Einzelhöfen. Diese lagen zum Schutz gegen das Binnenwasser auf niedrigen Werten. Archäologische Untersuchungen im Sietland zeigen, daß einige der ältesten Hofwurtten – wie Jarrenwisch in Norderdithmarschen – mit Klei auf dem noch nicht abgetorften Moor errichtet worden waren. Anhand dieser Ausbausiedlungen läßt sich am besten die zentrale Bedeutung der Geschlechterverbände als Personalkörperschaften erschließen, die bei dem hoch- und spätmittelalterlichen Kolonisationsvorgang eine zentrale Stellung einnahmen.

Daß diese Kolonisation dauerhaft mit den technischen Möglichkeiten des Mittelalters gelang, ist auch der Gunst des Naturraumes zuzurechnen. Das Sietland lag nicht so tief wie in den Flußmarschen, deren abgetorfte, tiefe Flächen oft erneut versumpften. Die wirtschaftliche Entwicklung war aber durchaus von Rückschlägen gezeichnet. Wie historisch-geographische Untersuchungen zeigen, waren die meisten der heute verlassenen Hauswurtten im 16. Jh. noch bewohnt. Mißernten, Epidemien, soziale Umbrüche und kriegerische Ereignisse trugen zur Aufgabe einzelner Hofstellen bei. Eine weitere Gefahr bildeten Sturmfluten, die nach Deichbrüchen die Marsch überschwemmten.

Neben den inneren, eher durch Stauwasser gefährdeten Bereichen der Marschen waren die Bewohner nahe der Küste nach einem Bruch oder einem Überströmen der niedrigen Deiche besonders gefährdet. Daß man dem Schutz der ersten Deiche nicht vertrauen konnte, zeigt die Errichtung hoher Ausbaumurtten im 12. Jh. So wurde mit Lütjenbüttel nach der dendrochronologischen Datierung eines noch eingetieften Hauspfostens um 1138 eine mit etwa NN +3,00 m etwa 2 m über der Marsch in einem Arbeitsgang aufgehöhte Wurt aus Kleisoden errichtet. Wie eine Notgrabung zeigte, lagen auch auf der benachbarten Dorfwurt Norderbusenwurt die Hofstellen jener Zeit auf einem ähnlichen Höhenniveau. Im Zuge dieses hochmittelalterlichen Wurtenausbaus wurde hier ein älteres, nach ¹⁴C Datierungen vermutlich im späten 11. oder frühen 12. Jh. errichtetes landwirtschaftliches Nebengebäude mit dem Kleiauftrag der im 12. Jh. erweiterten Dorfwurt überdeckt. Wie niedrig die ältesten Deiche waren, dokumentieren Befunde aus Eiderstedt und den nordfriesischen Inseln (Meier 1992 a.b). Die Sommerdeiche mit ihren flachen Böschungen konnten von den Wintersturmfluten relativ unbeschadet überströmt werden. Ihre Kronenhöhen lagen im 12. Jh. bei durchschnittlich NN +1,50 m, während das Siedelniveau auf den Warften meist um NN +3,00 m betrug. Erst mit zunehmender Sturmflutgefährdung im späten Mittelalter wurden die Deiche höher.

Durch den Eingriff des Menschen in seine Umwelt seit dem Hochmittelalter entstand in den Nordseemarschen somit jenes Landschaftsbild, das wir heute als typisch für dieses Küstengebiet ansehen.